

**Zeitschrift:** Zürcher Illustrierte  
**Band:** 12 (1936)  
**Heft:** 25

**Artikel:** König Zucker  
**Autor:** Glauser, Friedrich  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-756961>

#### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

#### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

#### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 20.02.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

# König Zucker

Von Friedrich Glauser

*Vorbemerkung der Redaktion: Vom Verfasser dieser Geschichte werden wir demnächst in unserem Blatte einen Roman abdrucken, der auf dem Gebiete der Kriminalroman-Literatur etwas völlig Neues und Erstmaliges darstellt. Wir möchten darum auf den Namen des Schweizer Autors schon heute besonders aufmerksam machen.*

Es war von Anfang an die trostlose Affäre par excellence gewesen, wie Polizeikommissar Kreibig sofort am Tatort feststellte. Schiebermilieu — der Tote, der am Boden lag, mit einer Stichwunde in der Brust, an der er verblutet war, hielt Jakob Kußmaul, stammte nach seinem Paß aus Riga, aber vielleicht hielt er gar nicht Kußmaul, vielleicht stammte er aus Bukarest, bei diesen Leuten war man nie sicher ... Und der Kommissar Kreibig seufzte. Es war vier Jahre nach dem Weltkrieg, Wien war ausgehungert, und alle Welt schob. Seufzend dachte Kreibig daran, daß er wahrscheinlich Hofrat geworden wäre, wenn die alte Monarchie noch geblieben wäre, aber so ... Und da war also dieser Jakob Kußmaul, der vielleicht gar nicht so hielt, lag am Boden, sein rosa Seidenhemd war auf der linken Seite der Brust zerrissen und ein großer Blutfleck hatte das zarte Gewebe stark und bräunlich gemacht.

Der Tote lag neben einem Tisch, und auf dem Tisch stand ein Schachbrett mit Figuren. Eine begonnene Partie. Neben dem Brett zwei Tassen mit schwarzem Kaffee, halb geleert, daneben (Luxus) zwei Silberschälchen für den Zucker: auf dem einen eines jener viereckigen Päckchen, in welchem drei Stückchen sogenannten Würfelszuckers verpackt sind, das andere leer.

Auf dem Boden aber lag der Jakob Kußmaul und hielt in der Rechten den schwarzen König des Schachspiels, in der Linken ein viereckiges Päckchen Würfelszucker, das zweite Päckchen, das offenbar vorher auf dem leeren Silberplättchen auf dem Tisch gelegen hatte.

«Wie lang hat er noch gelebt?» fragte Kommissar Kreibig den Gerichtsarzt.

«Oh, so zwei — drei Minuten, glaub ich ...»

«War er noch bei Besinnung?»

«Glaub schon, glaub schon. So einer, der hat ein zähnes Leben, das können Sie mir glauben, Herr Hofrat.»

«Und Sie glauben, das hat etwas zu bedeuten, das, was er da in der Hand hält?»

«Möglich wär's schon ... Aber was? Ein schwarzer Schachkönig und drei Stücklein Würfelszucker? ... Was soll das bedeuten? ... Verstehen Sie das, Herr Hofrat?»

«Vielleicht», sagte der Kommissar, dem der «Hofrat» des Doktors angenehm die Ohren streichelte. «Vielleicht hat uns der Ermordete damit einen Fingerzeig geben wollen, einen Fingerzeig, verstehen Sie, Herr Doktor, wie wir zum Mörder gelangen. Denn etwas bedeutet der Zucker doch ...»

«Und die Schachfigur ...», wagte bescheiden der Polizist Hochroitzpointner einzuwerfen. Er trug einen armseligen roten Schnurrbart und seine Stirn war gefurcht.

«Ja», sagte der Kommissar, «der schwarze König ... Ich kenn' einen König Haber, ich kenn' einen König Lear und wie die Könige alle bei Shakespeare heißen, Heinrich und Richard und auch den König Ottokar kenn' ich — aber einen König Zucker. König Zucker ...», wiederholte er und schüttelte den Kopf. Er sah sich im Zimmer um. Ein Hotelzimmer, wie viele andere. Abgewetzter Teppich auf dem Boden, eine grünliche Tapete an den Wänden, verblichen bis auf ein Rechteck, wo sicher einmal ein Kaiserbild gehangen hatte. Das Fenster ging auf

einen Lichthof, es war ein trübes Licht im Raum, es regnete draußen und dann wollte es bald Abend werden.

Der Doktor verabschiedete sich, der Kommissar Kreibig studierte lange die angefangene Partie, schüttelte manchmal den Kopf, der Polizist in Zivil Hochroitzpointner verhielt sich still, endlich flüsterte er:

«Soll ich den Kellner rufen?»

Kreibig nickte. Er starrte auf den Toten. Unsympathisch, durchaus, sah dieser aus. Ein dreifaches Kind, eine käsige Haut, die Stirn niedrig und Wulstlippen. Von jener berühmten «Majestät des Todes» war auch keine Spur vorhanden.

Kreibig wandte sich von dem Toten ab und trat an den zweiten Tisch des Zimmers, der viereckig war und neben dem Fenster stand. Papiere lagen dort, Rechnungen, Frachtbriebe, Geschäftsbriebe: «Gemäß Ihrer w. Bestellung vom 15. c. beehren wir uns Ihnen zu offerieren ...» Eine Brieftasche, abgegriffen, zum Platzten gefüllt. Kreibig öffnete sie: Türkische Pfunde, Schweizer Franken, Dollars, englische Pfunde, zwei Checks. Kreibig zählte mechanisch das Geld, seufzte, weil er an sein Salär dachte, das er in Inflationsgeld bekam, versorgte die Banknoten sorgfältig wieder, als er ganz hinten in einer Tasche, verunreinigt, ein Stück Papier bemerkte. Er zog es ans Licht. Hinter ihm schlich der Polizist Hochroitzpointner auf leisen Gummisohlen durchs Zimmer.

Das Stück Papier war ein Ausschnitt aus einer französischen Zeitung: auf der einen Seite die Ankündigung eines Astrologen, aber die Annonce war nicht vollständig, der zweite Teil fehlte. Auf der anderen Seite ein mit Rotstift angezeichnete Artikel:

«Le traitement rationnel du diabète par le professeur Durand.»

Offenbar die Ankündigung eines Buches über die Behandlung der Zuckerkrankheit. Kreibigs Augen wanderten vom Zeitungsausschnitt zum Tisch. Zuckerkrankheit? ... Zucker? ... Zwei hatten am Tische Schach gespielt und dazu Kaffee getrunken, aber beide hatten sie den Kaffee nicht gesüßt ... Der eine, wohl der Mörder, hatte sein Päckchen auf der kleinen Silberplatte liegen lassen, der Kußmaul aber hatte das Päckchen, bevor er vom Stuhl gefallen war, noch rasch mit der linken Hand gepackt, während die Rechte ... aber das kam später. Die Linke hatte also den Zucker gepackt, der Mörder war aufgestanden, hatte sich ruhig durch die Tür entfernt, dann war der Kußmaul auf den Boden gefallen, war gestorben und in einer immerhin merkwürdigen Stellung erstarrt. Denn die beiden Unterarme, vom Ellbogen an, standen senkrecht in die Luft. Die linke Hand hielt ein Päckchen Zucker, die rechte einen schwarzen Schachkönig ...

Der Etagenkellner Pospischil Ottokar, verheiratet, wohnhaft Marijhilferstraße 45, schien für den ermordeten Kußmaul keine übertriebene Hochschätzung aufzubringen zu können. Er habe gesoffen, deponierte er, ganze Nächte durch, gespielt habe er auch, mit «Freunden» ... und Weiber ... aber davon wolle er, Pospischil, gar nichts reden. Dabei sei der Kußmaul krank gewesen, zuckerkrank, habe keine Mehlspeisen essen dürfen, er habe auch einen Spezialisten konsultiert, der habe ihn einmal besucht, ein nobler Herr, Zylinder und weiße Gamaschen und einen schönen weißen Bart, aber an den Namen könne er sich nicht erinnern.

«Ja, Herr Hofrat», sagte der Kellner Pospischil, der arg verhungert aussah, «da lassen's am besten die Finger davon, denn der Mann da, der hat Konnektionen g'habt, ich sag Ihnen, ein Oberst von der amerikanischen Delegation ist ihn besuchen kommen und sie haben zusammen englisch g'redet, und überhaupt, Besuch hat er den ganzen Tag gehabt, Türken und Russen und Argentiniere — und auch G'sindel — wenn Sie meine Meinung wissen wollen, Herr Hofrat, der Mann war eine düstere Existenz ...»

«Ja», sagte der Kommissar Kreibig und strich über sein weißes Haar, das seidig schimmerte, «ja, mein lieber Pospischil, das hab' ich mir schon denkt, ich hab's von Anfang an g'sagt, die trostlose Affäre par excellence, hab' ich's nicht g'sagt?»

Und Hochroitzpointner nickte schweigend.

«Sie können gehen, Pospischil ... oder nein, warten Sie noch. Der Zucker, Hochroitzpointner, wäre ja erklärt, sehen Sie hier den Zeitungsausschnitt, nicht wahr, «die Behandlung der Zuckerkrankheit» von einem französischen Professor namens Durand. Nun weiß man ja, daß Zuckerkrank, gerade weil ihnen der Zucker verboten ist, immer Hunger nach Zucker haben, und da hat halt der Kußmaul, wie er geschen hat, daß er sterben wird, noch schnell das Packert Zucker in die Hand genommen — gewissermaßen um seinen letzten Wunsch zu befriedigen. Nicht wahr? Was meinen Sie, Hochroitzpointner?»

Hochroitzpointner antwortete nichts, er hielt die Hände hängend in Schulterhöhe, was ihm eine gewisse Ähnlichkeit mit einem bettelnden Hund verlieh. Kommissar Kreibig haßte diese Allüren.

«Antworten Sie doch, wenn man Sie fragt!» schnauzte er. — Der Geheimpolizist Hochroitzpointner antwortete nicht, er fragte, und zwar fragte er den Kellner Pospischil:



aus. Er gewährt interessante Blicke hinter die Kulissen, reißt schonungslos buntbemalte Fassaden herunter und zeigt, daß auch diese «Helden des Publikums» Menschen sind — Menschen — nicht seelenlose, herzlose Götzen menschlicher Sensationslust.

In jeder guten Buchhandlung zu haben.

MORGARTEN-VERLAG A.-G. / ZÜRICH

«Mit wem hat der Herr immer Schach gespielt?»  
 «Am liebsten mit dem Swift, einem Engländer. Der Herr... ch... der Tote hat gesagt, der Swift ist der einzige, der gut spielt. Die anderen sind nur Rottubben...»  
 «Und der Herr Swift war heut nachmittag auch da?»  
 «Ja, er ist um halb vier gekommen. Dann hat der Kußmaul... eh... der Verstorbene geläutet und hat zwei Schalen Braun bestellt...»

«Zwei Schalen Braun? Aber wo ist die Milch?»  
 «Die ist uns ausgegangen, da hab ich zwei kleine Schwarze gebracht... Und da hat der Herr Kußmaul mich ang'schrien, warum ich hab Zucker gebracht, ich weiß doch, daß er keinen Zucker nehmen soll, und der andere Herr, der Herr Swift, der darf auch keinen Zucker nehmen, von wegen — der ist auch zuckerkrank...»

«So, so...», sagte der Geheimpolizist Hochroitzpointner nur und verschwand.

«Sie können gehen, Pospischil», meinte der Kommissar, «oder warten Sie noch, haben Sie den Swift fortgehen sehen?»

«Ja, Herr Hofrat, um dreiviertelvier hab ich ihn geholt von wegen es hat jemand am Telefon nach ihm gefragt.»

«Und da hat der Kußmaul noch gelebt?»

«Das weiß ich nicht, halten zu Gnaden, Herr Hofrat, das weiß ich also wirklich nicht. Ich hab geklopft und hab gesagt: 'Telefon für den Herrn Swift.' Da hat eine Stimme gesagt: 'Yes', die Tür ist aufgerissen worden und ich bin zurückgefahren, weil wissen's Herr Hofrat, der Kußmaul, der hat es nicht ganz gerne gehabt, wenn ich in Zimmer gekommen bin, und einmal, da hat er mir...»

«Das interessiert mich nicht, Pospischil.»

«Da hat er mir eine leere Flasche an den Kopf geworfen... Ja, also, der Herr Swift, der ist mit mir zum Telefon gegangen, und dann hat er geredet, englisch, ich hab mir verstanden und dann ist er fortgegangen. Hat mir gesagt, ich soll dem Kußmaul sagen, er kann die Partie nicht fertig spielen... Aber ich hab mich veräppelt, hab zu tun gehabt, andere Gäste haben geläutet, ah, mein! Der Hofrat wissen gar nicht, wie schwer es

unsergelder hat, den ganzen Tag laufen und das kleine Trinkgeld, geizig sind die Schieber...»

«Schon gut, Pospischil, und wann sind Sie dann ins Zimmer gekommen?»

«So um halb fünf, Herr Hofrat, und ist der Kußmaul... eh, der Ermordete — es weiß ja keiner, ob er wirklich Kußmaul heißt, einmal hat ihn einer ganz anders genannt — da ist er am Boden gelegen, und ich hab der Polizei telefoniert...»

«Und Sie heißen Ottokar mit dem Vornamen, Pospischil?»

«Zu Befehl, Herr Hofrat, Ottokar, ja, wie mein Großvater...»

«König Ottokars Glück und Ende...», murmelte Kommissar Kreibig.

«Wie belieben, Herr Hofrat?»

«Nichts, Pospischil, so heißt ein Stück von dem Wiener Grillparzer, aber den kennen Sie nicht...»

«Nein, Herr Hofrat, einen Gast dieses Namens haben wir nie gebaut in unserem Haus.»

«Und Sie haben ein Messer Pospischil?»

«... Den schwarze König... König Ottokar... aber dann paßte der Zucker wieder nicht... aber der Swift war zuckerkrank, der Hochroitzpointner hatte vielleicht doch recht, aber Swift, Swift... der hatte doch keine Königsdramen geschrieben, nur diese Geschichten über die Reisen... Gulliver? Ja, Gulliver? Es ging ein wenig kreuz und quer zu in Kreibigs Kopf.

«Sie haben ein Messer, Pospischil?» fragte er noch einmal, weil der Kellner schwieg.

«Oh, nur ein Federmessier, Herr Hofrat, und Pospischil zeigte in einem röhrend verlegenen Lächeln seine schadhaften Zähne.

«Zeigen!»

«Bitte schön, bitte gleich...»

Aus der glänzenden schwarzen Hose zog Pospischil ein Messer heraus, lang wie der kleine Finger. Kreibig sah es an, klappte es auf: scharf, verrostet; er zuckte mit den Achseln.

«Sie können gehen, Pospischil.»

«Gehorsamster Diener, Herr Hofrat.» Und Pospischil verschwand ebenso lautlos, wie vorher der Geheimpolizist Hochroitzpointner.

Kreibig nahm einen Stuhl, stellte ihn neben das runde Tischen, auf dem die begonnene Schachpartie stand, stützte das Kinn in die Hände und prüfte die Stellung der Figuren.

Herr Swift hatte also Weiß. Er schien ein Liebhaber alter, erprobter Spielweise zu sein. Kreibig war ein guter Schachtheoretiker. Weiß hatte Königsgambit gespielt, Schwarz hatte es angenommen, wieviel Züge hatten die beiden gemacht? Höchstens zehn. Weiß hatte einen Springer geopfert, hatte also probiert, das uralt Kieseritzkygambit zu spielen, aber Schwarz kannte die Erwiderung — scheinbar. — Wer hatte nur die Widerlegung erfunden, die Widerlegung dieses Angriffes, der einmal als gut galt? Es war ein Kerl, wie heißt er nur? Süßkind? Nein. Schokoladentorte? Dummes Zeug! Ein bekannter Meister, ein Schachmeister aus dem vorigen Jahrhundert. Wen gab es da? Anderssen? Nein. Morphy? Nein. Pilger? Das war ein Theoretiker...

Kreibig gab es auf... Er starnte auf den Toten. In der einen Hand der schwarze König, in der anderen drei Stück Würfelzucker... War der Zuck er das Wichtigste oder der König? War der Hochroitzpointner im Recht, der jetzt hingegangen war, den Engländer Swift zu suchen, um ihn zu arretieren? Den Swift, der eben ein Diabetiker war? «Kußmaul», dachte der Kommissar Kreibig, der er unter der Monarchie sicher zum Hofrat gebracht hätte und der auch aussah wie ein solcher, kein Wunder, daß ihn alle Leute so titulierten — mein Gott, ja, sogar unter der Republik — «Kußmaul», dachte Kreibig, «dein Tod ist zwar die trostloseste, undankbarste Affäre par excellence, aber du scheinst doch das Bedürfnis gefühlt zu haben, uns ein kleines Bilderrätsel aufzugeben. Dafür sollte man dir dankbar sein. Mein Gott, das Leben ist langweilig genug. Was hat es für einen Wert, deinen Mörder zu suchen, Kußmaul, es wird dich niemand vermissen, nicht einmal deine Freunde, wie der Pospischil so schön sagt. Du hast nicht viel Gutes getan in deinem Leben, das sieht man deiner Visage an, Leute betrogen, Frauen verführt, ich will Gift drauf nehmen, daß du ein Erpresser bist, du bist ein Aasgeier,

Palmolive-Rasiercreme — unter Mitverwendung von Olivenöl hergestellt — ist dieser große Wurf gelungen: fünf hervorragende Eigenschaften sind hier in einer Rasiercreme vereinigt. Das bedeutet für jeden Selbstrasierer Befreiung von allen Rasierbeschwerden. Wer Wert auf angenehmes Rasieren und damit auf ein stets gepflegtes Aussehen legt, verwendet nur noch Palmolive-Rasiercreme.

**IHR GELD DOPPELT ZURÜCK!** Kaufen Sie eine Tube Palmolive-Rasiercreme. Brauchen Sie die Hälfte davon. Sind Sie dann nicht zufrieden, senden Sie uns die halbgeleerte Tube zurück, und wir vergüten Ihnen den doppelten Kaufpreis, also Fr. 3.-

COLGATE - PALMOLIVE A. - G., TALSTRASSE 15, ZÜRICH

**macht zusammen:**

crème à la creme  
**PALMOLIVE**  
rasiercreme

Fr. 1.50  
In der Schweiz hergestellt

## Frauen, welche an Nervenschwäche

Hystero-Neurasthenie, nervösen Herzbeschwerden, Begeisterscheinungen u. Folgen d. Klimakteriums, Ausflüssen, Nervenschmerzen u. Nervosität leiden, schicken das Wasser (Urin) u. Krankheitsbeschreibung an das Medizin- und Naturheilinstitut Niedern (Ziegelbrücke). Gegründet 1903.

Institutsarzt: Dr. J. Fuchs.



**VAN HEUSEN**

halbsteife Kragen

Immer korrekt, für Stadt, Reise und Sport

Per Stück Fr. 1.25, 3 St. Fr. 3.60.

GRIEDER & CIE. ZÜRICH

Abteilung Herren-Mode

Innenarchitektur  
Raumkunst  
E. WYSS  
Innenarchitekt  
Heimberg 6, Thun

Erfüllen Sie in Ihrem  
eigenen Interesse für  
Ihre Insertionen die  
Zürcher Illustrierte

**CLICHÉS**  
JEDER ART  
ZÜRICH  
Kunstdruckerei  
GEFÄRERNIE & CIE

**Schnebli**  
Albert-Biscuits



leicht verdaulich, wohl schmeckend;  
zur Kranken- und Kinderpflege  
unentbehrlich.

In allen besseren Geschäften der  
Lebensmittelbranche erhältlich.



**Spalt Tablett**

Kußmaul, und doch muß ich deinen Mörder suchen. Was willst du, Pflicht ist Pflicht, und wir sind's halt so gewöhnt. Und dann, wenn ich dein kleines Rätsel mit dem 'König Zucker' nicht löse, lachst du mich vielleicht noch aus, drüber, wo du jetzt weiter herumvagierst, wie hier auf dieser Welt ...»

Die Dämmerung war dicht geworden. Kreibig sprang auf, drehte das Licht an. Der Tote streckte noch immer seine halbgeschlossenen Fäuste gegen die Zimmerdecke ...

... Wer hatte nur eine Widerlegung des Kieseritzky-gambits gefunden? ...

Kreibig beugte sich noch einmal über den Toten, öffnete das Hemd, das der Gerichtsarzt geschlossen hatte. Die Wunde war klein, sauber, mit ganz scharfen Rändern, nicht zerfranst ...

... Wie von einer Lancette, dachte Kreibig, ging zur Tür, schloß sie von außen ab und ging die Treppen hinunter.

«Wie sieht eigentlich der Herr Swift aus?» fragte er den Portier.

«Der Herr Swift? Der ist klein, alt und zittert sehr viel in den Knien und mit die Händ ...»

«So, so», sagte Kreibig nur, zog seine Glacéhandschuhe an, die ziemlich abgeschabt waren.

Im Bureau ließ er sich ein Verzeichnis der Spezialärzte Wiens kommen. Er ging die Namen durch. Plötzlich, fast am Ende der Liste, sprang er auf und begann mit der Handfläche der rechten Hand eifrig auf seine Stirn zu schlagen. «Natürlich!» sagte er dazu, «selbstverständlich! Das königliche Spiel! Der König des Spiels! Der Meister! Der Schachmeister! Der Zuckemeister!» Und klatschte weiter gegen seine Stirn. Bis schließlich Hochroitzpointner sah die Tür öffnete, erschrocken ins Zimmer äugte und leise bemerkte:

«Ich hab geglaubt, der Hofrat hat seinen Buben bei sich und haut ihm Watschen herunter.» Wozu zu bemerken ist, daß Watschen der Wiener Ausdruck für Ohrfeigen ist.

«Und der Swift, lieber Hochroitzpointner?» fragte Kreibig.

«Der Swift ist so eine Art Kurier bei der englischen Gesandtschaft. Der ist fort. Im Auto. Ich hab fragen wollen, ob man die Grenzposten alarmieren soll ...»

«Nicht nötig, nicht nötig, aber nehmen's eine Zigarette, lieber Hochroitzpointner ...»

Das war nobel, denn eine simple «Drama» kostete damals ...

\*

«Ist der Herr Professor zu sprechen?» fragte Kreibig.

«Ich glaube ...», antwortete der Diener.

«Es ist eine wichtige Sache, Kommissar Kreibig, melden Sie mich nur.»

Der Herr Professor trug einen schwarzen Gehrock, eine weiße Weste, aber sein langer Bart war eigentlich viel weißer als die Weste. Der Herr Professor war nervös. Er sagte, was man in solchen Situationen scheinbar immer sagt:

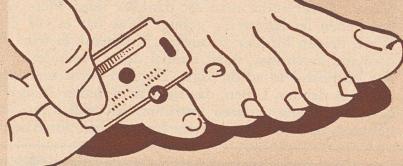
«Und was verschafft mir das Vergnügen?»

«Herr Professor», sagte Kommissar Kreibig, «warum haben Sie den Falotten erstochen?» (Fallot ist ein plattdeutsches Wort für Lump.)

«Fallot? Erstochen?» fragte der Professor.

«Haben's keine Angst, Herr Professor», sagte Kreibig gemüthlich. «Es g'schickt Ihnen nichts. Es sind noch an-

Halt, Sie riskieren  
eine Blutvergiftung  
wenn Sie es so machen



Ernsthafte Fuss-Infektionen sind oft die Folgen der Anwendung altmodischer Methoden — Rasierklingen und ätzende Flüssigkeiten. Seien Sie vorsichtig — verwenden Sie nur Scholl's Zino-Pads. Diese dünnen, antiseptischen, wohltrügenden Pflaster beseitigen augenblicklich die Schmerzen von Hühneraugen, Hornhaut, Ballen und empfindlichen Stellen an Füssen und Zehen. Sie verhindern wunde Zehen und Blättern, verursacht durch Schuhdruck und Reibung.

#### RASCHE, SICHERE ENTFERNUNG

von Hühneraugen und Hornhaut mit den Spezialscheiben, die in jeder Schachtel Scholl's Zino-Pads enthalten sind. In kürzester Zeit lösen sich die hartnäckigsten Hühneraugen und Hornhaut, sodass man sie mit dem Dorn mühelos herausnehmen kann. In Größen für Hühneraugen, Hornhaut, Ballen und weiche Hühneraugen hergestellt.

Gelb-blau Packung Fr. 1.30.  
In allen Apotheken, Drogerien und  
bei den Scholl-Vertretern erhältlich.

**Scholl's Zino-Pads**

Leg' eins drauf — der Schmerz hört auf!



**Schachmatt**

setzt Sie jeder, wenn Sie den Gegenzug nicht mit Energie und Überlegung durchführen, Schachmatt! Sie das in der Gewalt haben. Der Verbrauch an Nervengrußstoff Leinöl ist hauptsächig größer, weil die Anforderungen in Bezug auf Spontanität höher sind als früher. Ergänzen Sie die Leinölration mit Reinelecinthin. Beginnen Sie sofort mit dem Verbrauch von Leinöl. Dr. Buer's Reinelecinthin für die Nerven.

Erhältlich in Schachteln von Fr. 2.25-9.75 (Kurzpackung) in Apotheken, wo nicht, durch Leicthine-Compagnie, S.A., Basel, Schönaustr. 45.

#### Leidende Männer

bedenkt bei allen Funktionsstörungen und Schwächezufänden der Nerven einzige die Ratschläge. Oes erfahrenen, mit allen Mitteln der modernen Wissenschaft vertrauten Spezialarztes und lesen eine von einem solchen herausgegebene Schrift über Urfachen, Verhüting und Heilung derartiger Leiden. Für Fr. 1.50 in Briefmarken zu beziehen von Dr. med. Hausherr, Verlag Silvana, Herisau 477.

#### Annahmeschlüf

für Inserate, Korrekturen, Umdispositionen usw. 13 Tage vor Erscheinen einer Nummer jeweils Samstag früh. — Bei Lieferung von Korrekturenbezügen begleiten wir die Druck-Unterlagen fünf Tage früher.

**CONZETT & HUBER**  
INSERATEN-ABTEILUNG



Wenn Sie  
ein Eigenheim  
bauen wollen



dann verlangen Sie von den Winckler-Werken in Fribourg die neue, reich illustrierte Broschüre.

Sie finden darin wertvolle Auskünfte über die neuen Baumethoden der ältesten und bedeutendsten Spezialfirmen der Schweiz, die Ihnen ein komfortables Haus von dauerndem Wert zu einem bescheidenen Preis bauen, in moderner, warmer und heimeliger Holzkonstruktion oder in patentiertem Trockenbau-Massivsystem.

Seit vielen Jahren unterhalten wir in Luzern ein Büro, das Ihnen für alle wünschenswerten Auskünfte zur Verfügung steht.

#### BULLRICH-Magensalz

nur echt in blauer Packung mit dem Bilde des Erfinders  
**100 Jahre im Gebrauch**  
gegen Folgen schlechter Verdauung und Sodbrennen. In Packungen Fr. 1.—, 2.—, 3.50; Tablettten 50 Cts. und Fr. 3.—.  
In den Apotheken, wo auch Gratismuster erhältlich sind.



Individuelle Behandlung aller Formen von Nerven- und Gemütskrankheiten nach modernen Grundsätzen.

Entziehungskuren für Alkohol, Morphin,

Kokain usw. Epilepsiebehandlung, Malariabehandlung bei Paralyse. Dauerschlafkuren. Führung psychopathischer, hältloser Persönlichkeiten. Angepaßte Arbeitstherapie.

Behandlung von organischen Nervenkrankungen, rheumatischer Leiden, Stoffwechselstörungen, nervöser Asthma, Erschlaffungs-

zustände etc. Diät- und Entfettungskuren. Behandlung dieser Art Erkrankungen im eigenen

#### Physikalischen Institut

(Hydro- und Elektrotherapie, medikamentöse Bäder und Packungen, Licht- und Dampfbäder, Höhensonnen, Diathermie, Massage usw.) 3 Ärzte, 6 getrennte Häuser. Prächtige Lage am Zürichsee in unmittelbarer Nähe von Zürich. Großer Park und landwirtschaftliche Kolonie. Sport- und Ausflugsgelegenheit. Offenes Schwimmbad im Park. Prospekte bitte bei der Direktion verlangen. Telefon Zürich 914.171 und 914.172. — Ärztliche Leitung: Dr. H. Huber, Dr. J. Furrer. Besitzer: Dr. E. Huber-Frey

**SANATORIUM KILCHBERG BEI ZÜRICH**

dere Leute da, die froh sind, daß der Kußmaul hin ist. Es ist so mehr ein Privatriumph von mir; denn der Tote hat mir ein Rätsel aufgegeben, und ich hab's gelöst. Er hat nämlich ganz deutlich den Namen seines Mörders verraten.

«So? Wie denn?»

«Würfelzucker in der einen Hand, den Schachkönig in der andern.»

«Und?»

«Und Schwarz hat die Erwiderung zum Kieseritzky-gambit gespielt.»

«Verzeihen's schon, Herr Kommissar, aber ich hab wirklich keine Zeit...»

«Sie sind doch der Herr Professor Zuckertort, Spezialarzt für Diabetiker...»

«Ja, und?...»

«Sie haben im vorigen Jahrhundert einen Namenswetter gehabt, der war ein berühmter Schachspieler, der hat auch Zuckertort geheißen. Und Sie werden zugeben, daß der selige Kußmaul (fragt sich zwar noch, ob er selig ist) den Namen nicht besser hätte andeuten können. Der König, der Meister, dessen Name mit Zucker anfängt... Und jetzt sagen Sie mir, warum Sie ihn umgebracht haben. Ich hab keinen Verhaftbefehl, ich bin sicher, Sie sind im Recht gewesen, die Sache wird niedergeschlagen. Aber gönnen Sie mir den Privatriumph!»

«Warum ich das Schwein abgestochen hab? Warum?» Das Gesicht über dem weißen Bart wurde feuerrot. «Weil mir der Falott statt Insulin Brunnenwasser geliefert hat und weil mir zwei schwere Fälle fast an Sepsis zugrunde gegangen wären.»

«Ja so», sagte Kommissar Kreibig, «Brunnenwasser statt Insulin...», und er empfahl sich.

Denn Insulin ist ja das einzige, halbwegs sicher wirkende Mittel bei schweren Fällen von Zuckerkrankheit.

Vor dem Schild des Arztes blieb Kreibig noch einen Augenblick stehen, las es murmelnd für sich. Es stand da:

«Prof. Dr. Regis Zuckertort,  
Spezialist für Stoffwechselkrankheiten.»

«Auch noch „Regis“, Genitiv von Rex, und im Gymnasium hab ich gelernt, daß Rex König heißt. Wirklich des Guten zuviel.»

Kommissar Kreibig zog kopfschüttelnd seine schädhaften Glächhandschuhe an, trat auf die Straße und spannte seine Regenschirm auf, weil es ganz sanft regnete. Er verschwand im Strafengetümmel, während ihm aus einem Fenster im ersten Stock ein weißbärtiger Herr nachsah, der vielleicht zum erstenmal in seiner langen medizinischen Laufbahn es für nötig fand, über ein psychologisches Problem nachzudenken.

# Geheimnisse englischer Redner

Von Bruno Manuel

Austen Chamberlain, der englische Staatsmann, hat einen hübschen Aufsatz geschrieben. Thema: «Wie bereiten sich große Sprecher auf ihre Reden vor?» Herr Chamberlain gibt Erfahrungen aus seinem Umgang mit Politikern zum besten. Von sich selbst keine Silbe. Der Aufsatz dürfte nicht verfehlt, kleinen Rednern große Rosinen in den Kopf zu setzen. Denn er räumt mit einem Märchen auf. Sehr zum Troste der kleinen Redner schütteln die berühmten Rhetoriken des englischen Parlaments ihren Speech nicht einfach aus dem Aermel. Zwar muß der Neid ihnen lassen, daß sie über die schöne Gabe des Sprudelns verfügen. Von den Stunden ihrer qualvollen Vorbereitungen wußten bis dato aber bloß ihre Frauen und die Privatsekretäre ein Lied zu singen.

Chamberlain zertrümmert etlichen Nimbus. Er hat seinen Kollegen in die Karten gesehen; dem jüngeren Chatam sowohl als auch dem Mister Macaulay. Sogar John Bright und manch anderer konnte ihm nichts vorwerfen. Disraeli, das scheint erst jetzt herausgekommen zu sein, auch Disraeli redete nicht ohne weiteres wie gedruckt. Gladstone war um keine Bohne besser. Er hatte den Sir Hamilton zum Privatsekretär. Hamilton sah seinen Chef oft genug von großen Redeschlachten die knifflichen Felder der Außenpolitik durchdracken. Zugegeben: er hat sich kein schriftliches Konzept gemacht. Aber er lag auf dem Sopha und war bis über die Ohren an die Materie vertieft. Das war sein imaginäres Konzept. Und wehe dem Ahnungslosen, der ihm in solchen Augenblicken in die Quere kam!

Auch Herrn Chamberlains Vater war als Redner eine große Nummer. Was über seine Vorbereitungen zu sagen wäre, hat ein vernünftiges Hausmädchen in folgende klassische Formel gebracht: «Es ist nicht, was er redet, sondern wie er dabei aussieht.» Sie störte den alten Herrn nie in seinem Redetraing.

Lord Salisbury, der frei von der Leber redete, stand mit genau so wenig Notizzetteln am Pult wie Bonar Law. Ein paar pragnante Wendungen, auf die es an-

kam, hatten allerdings den Vorzug, schriftlich fixiert da-zuliegen. Die kleinen Redner werden es trotzdem nicht nachmachen. Sie haben sogar Ursache, erstaunt zu sein, wie Salisbury und Law, diese beiden Koryphäen, mit Wörtern jonglierten und wie sie die Schleuder hand-habten, in der ihre Argumente lagen. Es ist verständlich, daß Bonar Law nach solcher Rede schlümmer abgekämpft war, als ein Dauerläufer nach einem Dreißigkilometermarsch.

Chamberlain knöpft sich dann einen Parlamentarier vor, dessen Redefluß noch heute nicht zum Stehen gekommen ist. Diese Zierde der Tribüne hat eine Art, seine Gedanken zu polieren und zu pointieren, daß man sich fragen muß: wie macht der Mann das? Er macht es folgendermaßen: «Ich habe nämlich einen besonders intelligenten Sekretär. Den schließe ich in eines meiner Zimmer. Mich selber schließe ich in ein anderes. Und dann arbeitet jeder die Rede in seiner Weise aus. Hinterher vergleichen wir. Und aus beiden Konzepten wird dann das Beste genommen.» Stammen nun die brillanten Wendungen von ihm oder von seinem Sekretär? Chamberlain knöpft sich nicht höflichkeitshalber nicht fragen wollen.

Wie steht es aber mit Balfour? Chamberlain behauptet, Balfour halte sich nie sklavisch an seine Notizen. Sie sind ihm nur Richtlinien, die er beachtet, um nicht vom Wege abzukommen. Er würde sich aber in der Freiheit eines Ausdrucks nicht hemmen lassen.

Kein parlamentarischer Neuling, der diese Zeilen liest, weiß nun, woran er sich zu halten hat. Da Chamberlain aber dem Anfänger behilflich sein will, gibt er ein Geheimnis preis. Sein Vater hat es ihm einst anvertraut. Dieses Rezept haben eine Unmenge Redner längst zu dem ihren gemacht. Es lautet, mit dem Wortlaut des alten Chamberlain: «Gib dir nicht zu viel Mühe. Erstens wird das, was du redest, davon nicht besser. Zweitens kommt es in einer Zeit, wo so viel geredet wird, nicht mehr darauf an, was man redet.» \*



## EDEL-SCHUHPFLEGE

Eg-Gü Creme in der Tube verleiht den Schuhen faszinierenden Hochglanz. Das kostbarste und feinste Leder können Sie mit Eg-Gü so pflegen, daß es vollkommen fleckenfrei und unverändert in der Farbe bleibt. Eg-Gü erhöht die Lebensdauer Ihrer Schuhe. Die denkbar geringste Menge Eg-Gü genügt, um spielend leicht lachähnlichen, dauerhaften Hochglanz zu erzielen.

Weitere Produkte: Eg-Gü Puder kissen u. Dressing für Wildlederschuhe. Eg-Gü Leinenschuhpflege. Eg-Gü Edelflüssig für Reptilleder. Eg-Gü Fleckenwasser. Eg-Gü Reisepackungen.

Fabrikanten: Brogle's Söhne, Sisseln (Aarg.)

**Fucabohnen**

Das seit mehr als 10 Jahren bewährte, unschädliche, rein pflanzliche

**ENTFETTUNGS-MITTEL OHNE SONDER-DIÄT**

Erhältlich in allen Apotheken der SCHWEIZ.

**Das neue Italien** erwartet Sie

**Milano** CORSO HOTEL SPLENDID  
Im Herzen der Stadt. Familienhaus beim Domplatz. Komfort. Hotelgutscheine Kar. B

**Dem Bild-Inserat** ist die nachhaltigste Wirkung zu eignen. Verlangen Sie Vorschläge • Zürcher Illustrierte

Dankbare  
zufriedene  
Kunden durch

**PATENTEX**

**FRAUENSCHUTZ - PRÄPARAT**

Von ersten Frauenärzten begutachtet.

Compl. Packung Fr. 5.25  
Ergänzungstube "4.75

Erhältlich in den öffentlichen Apotheken.

**ZEISS**  
„Federleicht“

Leicht wie eine Feder liegt das neue Zeissglas in der Hand bei Beobachtungen; ebenso bequem ist es mitzutragen im Rucksack, über die Schulter oder um den Hals hängend — sein Gewicht wird nie mehr störend empfunden; auf Reisen, Wanderungen, beim Bergsteigen und jeglichem Sport kann man sich seiner unbekümmert erfreuen. Überzeugen Sie sich selbst, Ihr Optiker zeigt Ihnen gern die neuen Zeissgläser.

### Zeiss-Sportur 6×24

Das volkstümliche Sport- und Tourenstglas mit dem großen Gesichtsfeld. Wiegt nur 330 g . . . . .

Fr. 112.—

### Zeiss-Silvarem 6×30

Lichtstark für Jagd, Marine und Sport. Wiegt nur 365 g . . . . .

Fr. 155.—

### Zeiss-Deltaritem 8×30

Universal-Weitwinkelmodell für Reise, Jagd, Sport. Das beliebteste aller Zeissgläser. Wiegt nur 400 g . . . . .

Fr. 175.—

Preise einschließlich Ledertasche und Riemenzeug

**CARL ZEISS JENA**  
Bogus durch die optischen Fachgeschäfte  
Preisliste T 861 mit Bildern und Beschreibungen aller Zeiss-Modelle kostengünstig von C. ZEISS, JENA